

GOTTES ERDE - LAND FÜR ALLEEINLADUNG

zu einem Seminar im Jugendheim in Offensen

vom 3. bis 5. Februar 1984

Veranstalter: Freundeskreis Amelith e.V.
Evangelische Erwachsenenbildung (EEB)

Auf diesem Seminar wollen wir uns mit Brasilien beschäftigen. Im Vordergrund sollen dabei die Landfrage und die Arbeit der lutherischen Kirche in den Neusiedlungsgebieten stehen. Zur Partnerschaft gehört auch die Anteilnahme an den Problemen der Gemeinde in Ariquemes.

Zur Vorbereitung bitten wir dringend den Brief von Fischers im letzten Amelither Rundbrief und die Beiträge zu Brasilien in diesem Rundbrief zu lesen.

Mitzubringen sind Schlafsack, Musikinstrumente

Beginn: Freitag, 3.2.84, 19 Uhr Ende: 5.2.84, 13 Uhr

Anmeldungen an: Hasselhorn, Ostlandstraße 14, 3 Hannover 72
0511/514549

Kosten: Verdiener 50,- DM
Nichtverdiener 30,- DM

EINKEHRTAGUNGEN in BURSFELDE 1984

Zu Einkehrtagungen im Tagungszentrum Bursfelde wird herzlich eingeladen. Diese Tagungen, die an Wochenenden stattfinden, wollen Menschen in besonderer Weise ansprechen, die bislang wenig Erfahrung im Umgang mit Stille und Meditation haben.

Hier die Daten:

- | | |
|-----------------------|-------------------------------------|
| 9. - 11. März '84 | Leitung Herbert Schur, Göttingen |
| 7. - 8. April '84 | Leitung Heinz Strothmann, Dransfeld |
| 7. - 9. September '84 | Leitung Herbert Schur, Göttingen |

Die Tagungen im März und September beginnen jeweils freitagabends mit einem gemütlichen Kennenlernen. Hier soll das Element der Gemeinschaft zum Tragen kommen. Der Samstag selber soll in Stille und Meditation verbracht werden. Am Sonntag wird ein gemeinsam vorbereiteter Gottesdienst das Wochenende beschließen.

Anmeldungen für die Tagungen bitte jeweils an:

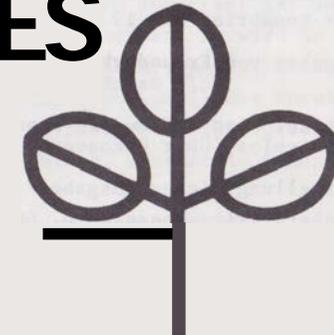
- | | |
|--|-----------------|
| Herbert Schur, Planckstr. 17, 3400 Göttingen | Tel: 0551-55849 |
| Heinz Strothmann, Kirchstr. 1, Dransfeld | Tel: 05502-2150 |

BK

NR. 19

JANUAR 1984

AMELITHER RUNDBRIEF GOTTES ERDE LAND FÜR ALLE



Mission • Laienarbeit • Jugendarbeit

hrsg. vom Freundeskreis AMELITH e.V.

INHALTSVERZEICHNIS

Brot ist Friede	4
Eindrücke aus Ariquemes	5
Skizzen aus Campo Bom/Südbrasilien	12
Zentrum und Peripherie - Am Beispiel Brasilien	17
Entwurf des Haushaltsplanes für 1984	20
Bericht des Vorsitzenden	21
Rechnungsabschluß 1983	22
Antrag zur Änderung der Satzung	23
Antrag des "Projektes Jugendhof"	24
<u>Einladung zur Mitgliederversammlung (5.2.84) ..</u>	27
<u>Einladung zur Brasilien-Freizeit (3.-5.2.84) ...</u>	28
Einkehrtag in Bursfelde	28

Amelither Rundbrief Nr. 19 / Januar 1984

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e.V.
c/o Bernhard Hecke, Glockenstr. 7, 3418 Uslar 1

Der Rundbrief wird auf Wunsch zugesandt.
Er ist kostenlos (Über Unkostenbeiträge freuen wir uns!!).

Zusammenstellung dieser Ausgabe:

Otto Fischer, Fritz Hasselhorn, Günther Hein, Uwe Klose, Bernd Krüger

Versand: Otto Fischer, Alte Uslarer Straße 18b, 3414 Hardeggen

Hausbelegung: (Göttinger Haus in Amelith) Bernd Schiepel 05509/1825

Schriftleitung und Redaktionsanschrift:

Bernd Krüger, Planckstraße 7, 34 Göttingen Tel: 0551-43728 pr.
393819 dstl.

Druck: Kinzel, Wendenstraße 5b, 34 Göttingen

Konto für zweckgebundene und freie Spenden, Mitglieder-
beiträge und Übernachtungsgebühren für Amelith

Postscheckamt Hannover 4885 51-306 (Freundeskreis Amelith)

§ 3 (1) der Satzung des Freundeskreises:

"Der Freundeskreis Amelith fördert Laien- und Jugendarbeit
der ev.-luth. Kirche zur Verkündigung des Evangeliums in
den Gemeinden und zur Arbeit in der äußeren Mission."

Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

IN EIGENER SACHE

Liebe Leser!

Diese Ausgabe des Rundbriefes ist ganz dem Schwerpunktthema "Gottes Erde - Land für alle" und der Jahreshauptversammlung des Freundeskreises am 5. Februar in Offensen gewidmet. Aus technischen Gründen ist aber der Umfang des Rundbriefes begrenzt, so daß wir viele interessante Manuskripte zurückgestellt haben. Die nächste Nummer des Rundbriefes soll deshalb bereits im Februar erscheinen, Redaktionsschluß ist der 3.2.84.

Als wir im August beschlossen, die Mitgliederversammlung mit einem Seminar zur Landfrage in Brasilien zu verbinden, wußten wir noch nicht, daß auch Brot für die Welt in diesem Jahr die Jahreslosung 1982 der lutherischen Kirche in Brasilien "Gottes Erde - Land für alle" aufgreifen würde. Durch den Brief von Friedel Fischer im letzten Rundbrief ist uns dies Thema noch einmal ans Herz gelegt worden. Es wird in dieser Ausgabe vertieft durch Eindrücke aus Ariquemes, Skizzen aus Campo Bom und einen Beitrag zur Problematik des Entwicklungslandes Brasilien. Alle drei Beiträge sind zur Vorbereitung des Seminars gedacht, das vom 3. bis 5. Februar in Offensen stattfindet.

Um die Mitgliederversammlung besser vorzubereiten, sollten die Rechenschaftsberichte der Vorstandsmitglieder in dieser Ausgabe abgedruckt werden. Leider liegen z.Zt. nur der Bericht des 1. Vorsitzenden und der Kassenbericht/Haushaltsplan vor. Die Tagesordnung der (öffentlichen) Mitgliederversammlung findet sich auf der vorletzten Seite.

FLH

Manuskripte erbitten wir mit gutem Farbband und einzeilig geschrieben an die Redaktion. Fotokopien sind leider oft schlechte Druckvorlagen, wie auch in dieser Ausgabe zu sehen ist.

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Günther Hein, Elzer Straße 38, 3200 Hildesheim

Birgit und Wieland Kastning, Böttinger Str. 3, 3400 Göttingen

Ingeborg Kleyer, Stauffenberggring 51, 3400 Göttingen

Elke Barnstedt, Harrlstraße 6, 3062 Bückeburg

Wenn wir sagen:

**unser tägliches Brot -
meinen wir alles, was wir brauchen,
um im Frieden zu leben.**

BROT IST FRIEDE.

Essen können, statt zu hungern, ist Frieden.

Trinken können, statt zu dürsten, warm

haben, statt zu frieren, ist Frieden.

Schutz finden in einem Haus,

arbeiten können

und seine Kraft einsetzen

dürfen, das alles ist Friede, ist

tägliches Brot. Einen Menschen haben,

mit dem man vertraut ist, sich

nicht ängsten müssen vor der Einsamkeit,

vor Streit und Haß

und vor der Hölle des Krieges.

Sich nicht ängsten müssen um Kinder,

Eltern oder Freunde,

sie nicht hergeben müssen an die

Maschine des Mordens:

das alles ist das Brot, das wir täglich brauchen

und für das wir täglich danken.

Aus: „Wie wir beten können“
von Jörg Zink, Kreuz-Verlag Stuttgart. Auflage 1981

22.6. Ein freundlicher Empfang wurde mir gestern im Pfarrhaus zuteil, nachdem mich der Martin am Flughafen abgeholt und die 200 km nach Ariquemes gefahren hatte. Fünf Stunden hatte unsere Fahrt gedauert, und das bei geschlossenen Scheiben, da jedes entgegenkommende Auto die Straße in eine dicke Staubwolke hüllte. Stellenweise waren die Blätter der Bäume rechts und links der Straße völlig rot vom Staub.

Ich wohne bei zwei Diakonieschwestern, die zur "Equipe" von Pastor Fischer gehören. Sie erzählen: Den Siedlern wird von der Regierung versprochen, sie bekämen hier 150 ha Land und ein kleines Grundstück in der Stadt. Wenn sie kommen, - z.B. weil ihr bisheriges Land vom Itaipu-Stausee überflutet wurde, - werden sie sitzen gelassen. Jahrelang müssen sie warten, wohnen irgendwo zur Miete und geben das letzte Geld aus, das sie mitgebracht haben.

Mir fällt auf, daß jedes dritte Wort hier "Malaria" ist und ich erfahre von den Schwestern, daß es hier bisher noch nicht gelungen ist, diese Volksseuche wirkungsvoll zu bekämpfen. Viele Malariastämme sind bereits resistent gegen die üblichen Medikamente. Die Schwestern sind glücklich über das Chloroquin, das ich mitbrachte.

Mit Schwester Gerda war ich heute im Regierungshospital. Es ist das einzige von 7 Krankenhäusern, wo die Behandlung nichts kostet. Von den vier Krankensälen sind dort aber 2 geschlossen, da von der Regierung kein Geld für genügend Personal kommt. Wir trafen dort eine Familie, Mann, Frau und Kind. Sie warten seit drei Tagen. Der Mann weiß, daß er "3 Kreuze"-Malaria hat ("4 Kreuze" bedeutet todkrank). Aber vorgestern und gestern konnte er nicht untersucht werden, weil der Andrang so groß war. Er war ganz am Ende seiner Kräfte.

Die Schwestern haben mir ein eigenes Zimmer eingerichtet und sogar einen Ventilator hingestellt. Hier im "Schwesternhaus" wohnen außer uns noch 7 Mädchen zwischen 11 und 26 Jahren, die in der Stadt die Schule besuchen oder tagsüber arbeiten und abends weiterlernen. Ihre Familien haben ein "Lote" im Urwald und arbeiten dort. Die Mahlzeiten nehmen wir auf der Küchenterrasse ein: große Mengen von Reis, Bohnen, Nudeln und gebratenen Maniokwurzeln. Bei uns ist Amazilia, sie erwartet jeden Tag ihr Baby, wohnt im Gemeindezentrum, kommt aber zu den Mahlzeiten zu uns herüber.

23.6. Die schönste Zeit ist der Morgen. Die Luft ist weich und klar und warm, alle Pflanzen strecken üppige Blätter in den Himmel. Um halb sieben ist Andacht im Zentrum, das ist ein guter Tagesanfang.

Schwester Gerda und ich besuchen die Familie mit dem malarialranken Mann. Ich wußte gar nicht, daß es unsere Nachbarn sind. Sehr große Armut: ein Bretterhaus mit Erdfußboden; links ein Verschlag, in dem ein etwa zwölfjähriges, ebenfalls malarialkrankes Mädchen liegt. Vier andere Kinder stehen an der Tür und sehen uns aus großen Augen an. Schwester Gerda läßt sich berichten, gibt vorsichtig Ratschläge.

"Fast jeden zweiten Tag fahren wir zu den Siedlern auf die 'Linhas", erzählt sie. "Wir feiern mit ihnen Gottesdienst, wir beraten sie in Gesundheitsfragen, aber wir sagen ihnen auch immer wieder: 'Ihr seid genauso Menschen, wie die anderen auch. Ihr habt Rechte, für die ihr kämpfen müßt.'" Neulich auf der Linha 80 waren Leute von weither gekommen und haben sie und den Pastor regelrecht gezwungen, zu einer Versammlung mit ihnen zu gehen, weil sie mehr wissen wollten. Schwester Gerda erzählt auch von den Vorbereitungen zur Gründung einer Genossenschaft

der Kolonisten, damit gemeinsam günstiger eingekauft und verkauft werden kann. Nur Leute, die selbst ihr Land bebauen, sollen dazugehören, das ist wichtig. Pastor Fischer und seine Mitarbeiter geben in Zusammenarbeit mit den katholischen Schwestern Informationen und Hilfestellung. Sie legen aber Wert darauf, daß die Initiative von den Kolonisten selbst ausgeht, weil sie sehr deutlich das Problem sehen, daß allzu intensive Hilfe auch entmündigen und abhängig machen kann. "Wie schaffen wir es, daß die Menschen lernen, sich zusammenzuschließen und selbst für eine Verbesserung ihrer Situation einzutreten, und daß trotzdem denen geholfen wird, die in einer ganz schlimmen Notlage sind?" - Das ist die brennende Frage. Eine Patentlösung gibt es nicht.

Amazilia hat eine Tochter bekommen. Sie liegt im Krankenhaus, alles ist gut gegangen. Sie wird morgen entlassen werden, so ist es hier üblich.

Abends ist große Versammlung im nach allen Seiten hin offenen Haus der katholischen Gemeinde. Etwa 160 Leute, zum größten Teil aus Basisgemeinden, sind gekommen. Sigmar und Gerd aus "unserer" Equipe zeigen und erklären die Dia-Serie "Die Wanderarbeiter". "Wer verdient? Es sind immer die Großen! Noch

nie gehört, daß jemand, der hart arbeitet, reich geworden ist. Was kann man tun? sich zusammenschließen, sich wehren." Die Zuhörer folgen aufmerksam. Dann folgt die Serie "Der Verlorene Sohn". "Dem Vater geht es nicht um Ehre und Besitz. Er nimmt seinen Sohn auf und hat ihn lieb, wie er ist." Es ist sehr still geworden. Armut und Elend kennen sie alle. Ihre eigenen Probleme werden hier verhandelt, und sie hören ihre eigene Geschichte.

24.6. Heute Vormittag über ist Besprechung aller Mitarbeiter im Pfarrhaus. Es geht um die Tagung der kirchlichen Mitarbeiter aus der Nordregion vom 30.6. - 8.7. in Matto Grosso. Zentrales Thema wird das Gesundheitsproblem sein, und hier vor allem die Situation in der Gegend von Ariquemes mit der vielen Malaria, mit Grippe, Bronchitis, Leishmaniasis, Rheuma und Darmparasiten.

Die Regierung behauptet, das größte Problem sei die Unwissenheit des Volkes, das selbst schuld an diesem Elend habe. Sie will Gesundheitsstationen errichten und Mitarbeiter ausschicken, die das Volk über Hygiene und über den Umgang mit Krankheiten aufklären sollen. Demgegenüber sehen Pastor Fischer und seine Mitarbeiter das

Problem in erster Linie in der Unterdrückung des Volkes durch die Jahrhunderte hin bis zum heutigen Tag. Wenige Reiche nutzen die Situation der vielen Armen aus, die dadurch in einen Elendszirkel geraten: schlechte Ernährung - Krankheit - Arbeitsausfall - hohe Kosten für Arzt und Medikamenten² - Schulden³ bittere Armut... Die fehlende Infrastruktur macht grundlegende Abhilfe unmöglich. Wichtig wären gute Straßen. Wichtig wären auch endlich gerechte Preise für die Produkte der Kolonisten.

Die Mitarbeiter besprechen ihren Standpunkt: Nicht nur dem Hungrigen einen Fisch zu geben, ist wichtig, sondern ihn auch das Fischen zu lehren und dann dafür zu sorgen, daß der Fisch, den er fängt, auch in seinem Besitz bleibt. - Hilfe z.B. durch die Abgabe von Medikamen-

²kaum ein Rezept, das Mittel für weniger als CrS 11.000 enthält. Das sind "nur" DM 44, aber es entspricht einem Drittel eines Monatsgehaltes.

³Fast alle Kolonisten sind bei den Banken verschuldet. Die Zinsen sind schwindelerregend hoch. Kann jemand nicht bezahlen, so fällt sein Land an die Bank.

ten, ist notwendig, um die akute Not zu lindern, und um überhaupt an die Sorgen und Nöte der Menschen heranzukommen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Aber es darf nicht dabei bleiben. Aufklärung, wie sie schon die ganze Zeit über geschieht, ist notwendig und Ermutigung, gemeinsam gegen die Mißstände anzugehen.

Nach der Besprechung fahren Schwester Gerda und ich zuerst zum Hospital "Monte Sinai" und holen Amazilia ab. Sie ist noch sehr schwach. Im Nachthemd steigt sie ins Auto. Mir wird das winzige Kind in Tücher gewickelt in die Arme gelegt. Uns allen steht der Schweiß auf der Stirn. Auch das Kleine ist ganz naß. So fahren wir zu drei Apotheken, aber eine der vielen Medizinen bekommen wir doch nicht. Dann geht es nach Hause. Es ist sehr merkwürdig für mich, unter dem immer heller werdenden Vollmond mit dem winzigen Kind im Arm im Toyota zu sitzen. Ich überlege mir, welches Schicksal es erwartet. Wenn es wenigstens ein Junge wäre!

Dann besuchen wir im Hospital "Santa Rita" Oswino, unseren Milchmann. Er sitzt in einem Zimmer, das eher einem dunkeln Loch gleicht, auf dem Bett, den rechten Arm am Tropf. Gegenüber steht eine Liege, auf die wir uns setzen. Weiter gibt

es im "Zimmer" nichts. Oswino spricht deutsch mit uns, macht Spaß. Dabei hat er eine Malaria die sich in der Leber verkapselt hat und gegen fast alle Mittel resistent ist. Er heilt sie nie richtig aus, kuriert mit Tabletten, hat nächtelang gelbes Wasser gebrochen. Oswino hat in den 11 Jahren, die er hier ist, nur 8 Monate ohne Malaria erlebt.

Wir fahren dann zu Ilse, seiner Frau. Sie wohnt mit ihrem kleinen Sohn in einer Bretterhütte, 13 km außerhalb an der Straße. Auf dem Heimweg kommen wir am Festplatz vorbei. Hier wird ausgiebig Johanni gefeiert. Menschenmassen drängen sich um Buden und Stände. Cecilia, eines unserer Mädchen, das im Kindergarten arbeitet, muß hier vier Abende lang für diesen Kindergarten Bier und Würstchen verkaufen. Nach 1 Uhr nachts kommt sie todmüde nach Hause. Essen darf sie selber nichts, eine Bezahlung für die Überstunden bekommt sie nicht.

Endlich sind wir wieder zu Hause. Noch immer ist es sehr heiß. **Im** Nebenzimmer weint das Baby von Amazilia. Von draußen klingen Musik und die Lautsprecherstimme vom Volksfest herein und mischen sich mit dem nächtlichen Zirpen der Zikaden.

28.6. Die Schwestern, Fischers, alle außer Sigmar und dem malarikranken Gerd sind schon seit zwei Tagen fort. Heute hatte die kleine 11jährige Mida Küchendienst. Um 5 Uhr nachmittags stand sie da und wußte nicht, was sie zum Abend kochen sollte. Reste vom Mittag gab es nicht. Eine Suppe? Aus Nudeln und Reis? Nudeln waren auch keine vorhanden. Und es sollten viele Leute zum Essen kommen. So gingen die kleine Martha und ich zum Kaufmann, Nudeln holen. Dann kochte Mida. Sie kochte und kochte. Um sie herum saßen und standen die Leute: Fanderley und sein Vater (es geht dem Kleinen so schlecht, das Gesicht ist blaß und voll Schatten, - der Vater sieht zersorgt und müde aus), der Vater von Mida mit ihrer Schwester (das Kind war vom Zuckerschotenbaum auf das Hausdach und von dort auf den Boden gefallen und mußte zum Arzt), ein Mann mit akuter Malaria und sein Freund, Amazilia und ihr Mann mit einem Sohn, die gekommen sind, um sie nach Hause zu holen. Sie alle warteten mit einer unbeschreiblichen Geduld, während die kleine Mida ihre Suppe salzte und würzte, Brot und Käse schnitt und Tee machte. - In mir war eine Mischung aus Hilfslosigkeit, aber auch **Erstaunen und Bewunderung. Das**

waren die Armen der Erde, wirklich. - Dann gab es Essen, wir waren 16 Leute. Die - für unsere Begriffe - armselige Suppe aus Reis und Nudeln reichte für alle. Man aß und versorgte sich gegenseitig. Mida wurde gelobt und freute sich.

16:7. Heute soll die Genossenschaft gegründet werden. Unermüdlich haben die evangelischen und katholischen Mitarbeiter dafür geworben, Mut dazu gemacht und eingeladen. Langsam füllt sich die große Halle. Das Vorbereitungskomitee, bestehend aus 7 Leuten, stellt sich vor. Dann wird der Kassenstand mit Einnahmen und Ausgaben offengelegt. Jeder kann fragen! - Jetzt steht Agostinho auf. Er ist kirchlicher Mitarbeiter im Nachbarort Cacoal (was aber kaum jemand weiß), und gleichzeitig Vizepräsident einer ähnlichen Genossenschaft dort. Was er sagt, überzeugt die Kolonisten. Gemeinsam kann man billiger einkaufen und besser verkaufen. Er belegt diesen Satz mit Beispielen. Dann werden die von Sigmar aus "unserer" Equipe vorbereiteten Statuten diskutiert. Hin und wieder stellt jemand eine Frage, meist sind es kirchliche Mitarbeiter, die mitten zwischen den Kolonisten sitzen. Aber auch die Leute **selbst melden sich zu Wort.**

Frühstückspause. Aus einem Riesentopf der katholischen Schwestern schenke ich mit einer Kelle heißen Kakao aus. Es macht Spaß, die entgegengestreckten Gläser zu füllen. Dazu gibt es Weißbrot. Dann geht die Beratung weiter. Ich höre Schwester Lucia zu den Männern sagen: "Redet, Leute! Jetzt seid Ihr dran!" Das Vorbereitungskomitee wird fast einstimmig als vorläufige "Diretoria" bis zum Jahresende in seinem Amt bestätigt. Um 15 Uhr geht man befriedigt auseinander. Die Genossenschaft ist gegründet.

7.7. (Sonntag). Gestern Abend war Jugendgruppe. Als ich ins Zentrum kam, saß eine Gruppe schon um Sigmar und Leonor, die Gitarre spielten. Die Jugendlichen sangen mit Hingabe und kannten viele Lieder. Dann setzten wir uns im Andachtsraum im Kreis. Pastor Fischer begrüßte alle, und wir "Neuen" (außer mir war noch eine Siedlerfamilie aus dem Norden des Landes gekommen) stellten uns vor. Die Jugendlichen planten gemeinsam den morgigen Sonntag. Ein Abendmahlsgottesdienst sollte zusammen vorbereitet und gefeiert werden. Im Mittelpunkt sollte die Jahreslosung stehen: "Ich bin der Herr, dein Gott." Zu diesem Thema sahen wir eine Diarreihe und hörten einen Tonbandtext. - In der folgenden

Diskussion sagten die Jugendlichen sehr freimütig ihre Meinung. Leonor meinte: "Es waren sehr viele Bilder, sie haben mich verwirrt, und ich habe den Zusammenhang verloren. Weniger wäre besser gewesen." Liliane: "Die Rede war vom 'eigenen Gott! Womit man sein Herz füllt, das ist der eigene Gott. War es so?" Die Stelle wurde vorgelesen, andere erklären sie. Mir fiel auf, wie lebhaft sich alle an dem Gespräch beteiligten und wie viel Mühe sie sich gaben, den Text zu verstehen.

Heute Morgen haben wir in zwei Gruppen an den Fragen gearbeitet: Brauchen wir Gott? - Woran merken wir, daß wir ihn brauchen? Und: Wo können wir Gott finden? Jede Gruppe versuchte nach einem längeren Gespräch, ihre Antwort szenisch darzustellen. Wo können wir Gott finden? - Unsere Antworten waren zuerst sehr großartig und anspruchsvoll, wurden dann immer einfacher: Gottes Nähe können wir am Verhalten anderer Menschen ablesen. Ein Junge schlug folgende Szene vor, die dann auch gespielt wurde: Ein Stein liegt mitten im Wege. Nacheinander kommen mehrere Leute. Drei von ihnen stolpern über den Stein, schimpfen ärgerlich und gehen weiter. Der vierte aber bleibt stehen. Dann räumt er den Stein weg, es könnte sonst jemand darüber fallen und sich verletzen.

Wir sitzen im großen Halbkreis vor dem Altar und halten den Gottesdienst. Statt der Predigt spielen die Gruppen den anderen vor, was sie sich überlegt haben. Wir sprechen über die Bedeutung der Szenen. Danach feiern wir gemeinsam das Abendmahl.

Nach dem Gottesdienst werde ich ausgefragt und muß aus Deutschland erzählen. Besonders interessiert es sie, welche Sorgen, Hoffnungen und Wünsche die Jugendlichen in Deutschland haben.

22.7. Heute, am letzten Tag, ist noch ein Abschlußgespräch mit Pastor Fischer und seiner Frau. Wir sprechen über die vielfältigen Spannungen, in denen die kirchliche Arbeit hier steht und über die sich daraus ergebenden Fragen: Wieweit muß Kirche helfen und wieweit muß sie zur Selbsthilfe befähigen? Wieweit muß sie politisch aktiv werden, und wie-

weit nimmt sie dadurch dem Staat seine Verantwortung ab? Sollte die Kirche mit den staatlichen Stellen zusammenarbeiten oder macht sie sich damit an deren Versäumnissen mitschuldig? - Ich verstehe, daß es keine Rezepte geben kann. Wer hier als Christ leben und arbeiten will, muß aufmerksam und wach bleiben und immer wieder neu entscheiden, was zu tun ist.

Wir sprechen darüber, daß die Arbeit mit Jugendlichen besonders wichtig ist, und daß der tiefe Graben zwischen dem Leben in Brasilien und in Deutschland am besten durch Menschen überbrückt werden kann. Vielleicht wird es eines Tages möglich sein, einige Jugendliche aus Ariquemes für ein Jahr zu einem Praktikum in einer deutschen Gemeinde einzuladen, damit die Verbindung hinüber und herüber noch fester wird.

Ingeborg Kleyer

Wie lange arbeitet man für das tägliche Brot . . .

zum Beispiel für in Bonn	. . . in Brasilia
1,3 kg Hähnchenfleisch	20 Min.	2 Std. 24 Min.
12 Eier	13 Min.	59 Min.
1 kg Butter	41 Min.	3 Std. 53 Min.
1 l Milch	5 Min. •	35 Min.
1 kg Reis	17 Min.	34 Min.
1 kg Zucker	8 Min.	27 Min.
Zusammen:	1 Std. 44 Min.	8 Std. 52 Min.

Skizzen aus Campo Bom/Südbrasilien

Brütende Dezembersonne liegt über dem Vale dos Sinos, dem Tal des Glockenflusses. Wir suchen Schutz vor der ungewohnten Hitze im 5. Stock unseres 300-Personen-Wohnblocks und können von unserer Wohnung nun beobachten, wie Malerkolonnen die grauen, noch aus der Gründerzeit stammenden Fertigungshallen der Schuhexportfirma Strassburger & Co. strahlendes Weiß tauchen. Auch das Markenzeichen, eine lachende Sonne, die an hiesige Anti-Atomkraft-Plaketten erinnert, erstrahlt wieder in leuchtend-warmem Gelb über allen Haupteingängen. Gleich ist es 11.30h; die dumpf-heiserne Sirene der alten Gerberei, die uns schon um 6,45h aus dem Schlaf gerissen hat, wird gleich wieder ertönen und Tausende von Arbeitern werden durch die frisch getünten Tore aus der stickigen, von Farb-, Klebstoff- und Staubpartikeln durchsetzten Luft der Hallen in eine kurze Mittagspause flüchten. Um 12,45h wird die Sirene wieder ertönen und jeder ebenso schnell an seinen Arbeitsplatz zurückhasten wie er ihn verlassen hat, zur nächsten Schicht bis 18h, auf die nicht selten noch eine erzwungene Nachtschicht bis 24h folgt.

Die Arbeiter sind schon jetzt, zur Mittagszeit, zu erschöpft, um den neuen Glanz wahrzunehmen, mit dem der am 15. November 1982 zum Vize-Gouverneur gewählte Firmenchef seinen lieben Wählern dankt. Ebenso schnell, wie sich die Straßen mit Menschen füllten, die rasch noch in den strategisch günstig gelegenen Supermercados die Mittagseinkäufe tätigten, liege Straßen Boms Straßen jetzt wieder verlassen in der Mittagshitze. Auch die Malerkolonnen sind verschwunden.

Dagegen ist es jetzt in unserem Hochhaus lebendig geworden. Die zu intensiver Teilnahme am Leben der Mitbewohner einladende und zwingende Konstruktion, die ein anderer Schuhfabrikant zum "Wohle" seiner Arbeiter und zur Erhöhung seiner Realgewinne hat errichten lassen, trägt den Lärm schimpfender Eltern, schreiender Kinder sowie Fetzen eines der 12 Fernsehprogramme an unsere Ohren. Direkt unter uns wohnt Anildo mit Frau Jeni und 5 Kindern zwischen 3 und 12 Jahren auf etwa 50 m² inklusive Küche und Bad. Sein lautes Organ setzt sich problemlos gegen den übrigen Krach durch. Obwohl er mit 2,5 Mindestlöhnen als Grundlohn zu den ganz gut verdienenden Arbeitern gehört, beginnt die Sorge um das tägliche Brot immer spätestens eine Woche vor der nächsten Lohnzahlung - und die ist zweimal pro Monat. Jeni kann eben nicht, wie andere Frauen, mitarbeiten, weil sie vor Jahren bei einer Routineimpfung falsch gespritzt wurde und seitdem unter halbseitigen Schüttellähmungen leidet. Daß die beiden danach trotzdem noch vier Kinder in die Welt gesetzt haben, gehört für uns zu den Unbegreiflichkeiten, die sich, wie an ihrem Beispiel deutlich, nicht durch Schulbesuch und Aufklärung aus der Welt schaffen lassen. Zu groß scheint die ganz leiblich-elementare Sehnsucht nach Zukunft, nach vorzeigbaren Erfolgen, und schließlich auch, trotz Rentenversicherung, die Angst, nach einem fließbandverkrüppeltem Leben doch mittellos dazu stehen. Anildos werden jetzt wohl wieder Reis mit schwarzen Bohnen essen, dazu Weißbrot und eine Tasse Nestle-Milch mit etwas Nestle-Cafe. An guten Tagen gibt es etwas Gehacktes dazu, an schlechten fallen auch mal die Bohnen aus. Gemüse ist ganz selten, da unerschwinglich: Seit US-Konzerne die Soja-Bohnen ins Land gebracht haben und die Bauern ihre Felder bis vor die Haustür mit dem Export- und gewinnträchtigen Gewächs bebauten, konnten einige wenige Großbetriebe die Gemüsepreise diktieren - oder Zwischenhändler, die es aus schwer zugänglichen Bergregionen, wo der Sojaanbau technisch nicht klappt, in die Industriestädte schaffen. Ein Kilo Wurzeln kostete deshalb schließlich 2-3 Stundenlöhne eines Arbeiters, für uns etwa 3 DM.

Angesichts mangelhafter Ernährung und unzureichender Kleidung - die Kinder rannten selbst im Winter halbnackt herum, wenn es bis zu null Grad nachts kalt wird - war es nicht verwunderlich, dass die Kinder teilweise an chronischen Erkältungen litten. Anildo war schon wegen der ständigen Feuchtigkeit in den Wänden seines ehemaligen Holzhauses in dieses Apartment gezogen. Dafür musste er aber auch fast die Hälfte seines Grundlohnes hinblättern. Die zur Zeit unseres Brasilienaufenthaltes 140%ige Inflation (jetzt 170%), die bestenfalls zu 95% durch die Lohnanpassungen gedeckt wurden, ließen ihn schon nach 9-monatigem Wohnen im Hochhaus Überlegungen in Richtung Kauf eines bescheidenen Eigenheimes anstellen. Dazu hätte er allerdings 3,5 Mindestlöhne verdienen müssen, um von der Bank Kredit für die kommenden 25 Jahre zu erhalten.

So wohnen er und seine Familie nun mittlerweile beiden Schwiegereltern. Anildo freut sich, dass er die Anonymität des Hochhauses hinter sich hat, verschweigt aber all die Nachteile wie Enge, Feuchtigkeit etc. Es blieb ihm wie vielen anderen kein anderer Weg mehr. Die Inflation frisst alles, die Miete steigt weiter. Ein anderer Hochhausbewohner, ehemals gut verdienender Angestellter, der vor 2 Jahren noch ein eigenes Auto halten konnte, nun aber auch den Bau eines Holzhauses wegen der Mieten plant, brachte die Situation auf folgenden Nenner: Jetzt gibt es eigentlich nur noch die Reichen, die Armen und die Elenden.

Anildo wäre aber kein echter (Deutsch-)Brasilianer, würde er nicht betont nur die guten Seiten seiner Lebenslage hervorheben. So preist er die Güte seines Chefs; ist stolz, dass er zur Firma Gebrüder Schmidt gehört, die im letzten Jahr Rekordgewinne erzielt dass er von seinem Chef gelobt wird, wie fleißig er in Betrieb und Kirche mitarbeitet. Nur einmal sprach er ganz offen(?) darüber, wie er sich fühlt: warum er immer brüllt, wenn er von der Arbeit nach Hause kommt; über die Hackordnung im Betrieb; über die Dutzende, die-täglich am Tor um Arbeit nachsuchen und für ihn einspringen könnten; über das Risiko seines speziellen Arbeitsplatz als Endprüfer am Fabrikationsband - da kamen schon Monatsaufträge aus Übersee zurück, weil sich bei einer Prüfung zwei, drei Paare als fehlerhaft erwiesen -. Und da steht er, der kleine Kontrolleur, einer von 20 an fünf Bändern. Die Abhängigkeit der Firma von den Auslandsaufträgen und der inländischen Konkurrenz spiegelt sich im Betriebsklima und der Angst des Arbeiters. Der Kleinste ist schließlich an allem schuld, muss die Wut des jeweiligen Vorgesetzten ertragen, der auch nicht schuld sein will, und den Mund halten. Mit drei Dienstjahren gehört Anildo schon zu den älteren Mitarbeitern. Viele werfen die Arbeit wegen des Drucks doch fluchend hin- und versuchen ihr Glück woanders. Nur ist das schwer, wenn der Ort zu 90% vom Schuhexport abhängt; wenn man fast immer wieder mit dem Mindestlohn anfangen muss; wenn sich die regierungstreuen Fabrikanten abgesprochen haben, dass für einen Entlassenen in den anderen Betrieben ein dreimonatiger Einstellungsstopp herrscht. Da bleibt nur die Suche nach Arbeit in den Nachbarstädten, auch Zentralen des Schuhexports; auch verfilzt, allerdings durch Oppositionsindustrielle. Dazu kommt der tägliche Verlust von einem Stundenlohn durch die Busfahrten, das Kantinenessen, das auch etwas kostet. So stehen Anildo und seine Kollegen unter extremem Ampassungsdruck solange die Kinder noch nicht selbst verdienen.

Auf die Frage, ob die Gewerkschaft denn da gar nichts machen könnte, winkt er nur leise ab: wenn er sich da beschweren würde, wüsste die Betriebsleitung Bescheid, bevor er an seinen Arbeitsplatz aus der Mittagspause zurückgekehrt sei. Und Selbstorganisation der Arbeiter...? das scheint noch weniger in Frage zu kommen, geht es doch allen in Campo Bom noch vergleichsweise gut. In der Tat wirkt Campo Bom. bezüglich des Arbeitsangebotes noch wie eine Insel der Seligen. Slum-

sind im Wachsen begriffen. Im nahen Sao Leopoldo haust bereits ein Viertel der Menschen unter übelsten Bedingungen. Da war Anildos altes Holzhäuschen eine wahre Villa dagegen.

Während der Wahlen im November 1982 konnte Anildo sein knappes Salär erheblich dadurch aufbessern, daß er auf politischen Veranstaltungen der Regierungspartei im Rahmen der Firma an Einflußreiche Mitbürger, Politiker und Angestellte ausgesuchte Leckerbissen servierte. Abends durfte er dann ab und an ein paar Kilo übriggebliebenes Fleisch mit nach Hause nehmen. Nein, er mag diese Partei und ihre Machenschaften nicht. Er hat sie auch nicht gewählt... oder er wollte sie zumindest nicht wählen - so genau läßt sich das aus seinen Andeutungen nicht entnehmen, was er signalisieren möchte, Aber er weiß, er muss das Spiel mitspielen. Sonst geht es ihm wie jenem Geschäftsführer der evangel. Gemeinde, der, in leitender Stellung und ein angesehenener Mann, nicht bereit war, der Partei seines Chefs beizutreten. Nun ist jener Frührentner. Er dagegen, der kleine, einflusslose Arbeiter, würde sicher nicht Frührentner, sondern arbeits- und mittellos ins Heer der Überflüssigen sich einreihen müssen:

Ja, es gab viele Entlassungen in jenem Dezember 1982, nach den Wahlen, als der Schuhfabrikant Strassburger mit nur 39% der Stimmen Vize-Gouverneur wurde. Hätte es ihm nicht wenigstens seine Vaterstadt mit mehr als jenen schwachen 30%! danken sollen, daß er sie zu einem Zentrum des Schuhexports gemacht hat, sie, wo 1964, vor dem Militärputsch, die Felder noch bis an das heutige Stadtzentrum reichten, wo es noch keine Asphaltstraßen, Radwege und Hochhäuser gab? Sicher patrouilliert nun reichlich Polizei im Zentrum. Und jemand sagte auch, die würden schon dazwischenfahren, wenn jemand zur Mittagstunde auf die Idee käme, politische Reden gegen den Filz von Militär, Wirtschaft und Stadtverwaltung zu halten. Da sähe man schnell die Sonne nur noch viereckig, wie man im Süden den Komfort einer Gefängniszelle zu umschreiben pflegt. Auch die bürgerliche "Selbstkontrolle"-funktioniert sehr gut. Während der Wahlen verteilten Fabrikanten neben Cheques, die erst nach gewonnenem Sitz im Rathaus von der Banco do Brasil eingelöst werden sollten, auch Bargeld für Fahrkarten in die bis zu 500 km' entfernt liegenden Heimorte der Bewohner Campo Boms. Dort sollten sie für die Regierungspartei ihr Kreuzchen machen und auch die Verwandtschaft für solches gewinnen. Mancher kaufte sich stattdessen jedoch notwendige Kleidung und wurde von "selbstlosen" Ladenbesitzern bei den Industriellen angezeigt. Am nächsten Tag hatten diese Leute ihre Kündigung in der Hand. Sicher nur ein provozierter Grund, um Leute vor die Tür.. setzen zu können, die noch kein Jahr in der Firma eingestellt sind. So spart man nämlich die Sozialversicherung!

Anildo ist jetzt erst 36, trotzdem schon ein alter Mann, wie er schreibt. Tatsächlich hat er schon 20 Jahre wie ein Pferd in Fabriken geschuftet, 40 Stunden nach Tarif, 60-70 Stunden wöchentlich aus Hunger und Angst vor Arbeitsplatzverlust; manchmal ganze Nächte durch, wenn die Exportaufträge zu gross waren, bei flotter Musik und firmengespendetem Mokka um 1 h nachts. Jetzt, zwischen Weihnachten und Neujahr, wird er wohl wieder Urlaub haben. Die restlichen gesetzlich zugesicherten 20 Tage wird man ihm im Februar wohl wieder mit sanftem Druck für den 1,5fachen Stundenlohn abkaufen. In gut 10 Jahren möchte er aufhören zu arbeiten, so er dann noch arbeiten kann und nicht schon Frührentner ist. Seine Kinder werden dann alle in arbeitsfähigem Alter sein und eine neue Runde des Spiels von harter Arbeit, grossen Hoffnungen, Heirat, Kinderkriegen und frühem Altern spielen. Anildo selbst wird dann - hoffentlich - eine ausreichende Rente beziehen. Er möchte dann mehr für die Kirche tun, ein kleines Grundstück bepflanzen und fischen gehen. Wenn er Glück hat, gehen seine bescheidenen Träume in Erfüllung. Unser 55jähriger Nachbar wohnte jedoch mit seinen geschiedenen und arbeitslosen Kindern und Enkeln zu fünfzehnt auf gut 50 m²;...

Zu unserer Überraschung erfuhren wir, dass Anildo erst nach unserem Einzug in das Hochhaus wieder engere Fäden zur Kirche -gesponnen hat Er war einmal so etwas wie Leiter der evang. Jugend in Campo Bom. Aber das ist fast '20 Jahre her. Einem Erwachsenen bleiben in einer durchschnittlichen südbrazilianischen Gemeinde eben auch nicht mehr Möglichkeiten verantwortlicher Mitarbeit in der Gemeinde als bei uns. Und der Kirchenvorstand ist zumeist so etwas wie eine Ehrenloge des gehobenen Mittelstandes. Da geht die Lust am Gottesdienst und anderer Beteiligung am kirchlichen Leben leicht flöten. Plötzlich war Anildo jedoch wieder in der Kirche zu sehen, begleitete uns auch auf die öffentlichen Kirchenvorstandssitzungen 'und kämpfte geradezu um Beteiligung an Ehrendiensten wie Kollekten einsammeln usw. Ein halbes Jahr später saßen er und ein anderer als erste Arbeiter gewählt im KV, inmitten der alteingesessenen Clique. Ein seltener Fall von Mut, Engagement und wohl auch Zeichen eines Umbruchs, der sich in den Köpfen, z.B besagten Geschäftsführers und Frührentners, abzuspüren begann, nachdem gewählte Mitglieder ihren Ehrenpflichten nicht mehr nachzukommen pflegten. Sicher auch der Versuch Anildos, sich ein Stück desjenigen Prestiges zu erkämpfen, das ihm an anderen Stellen versagt blieb. So verliert er nun auch das Evangelium, die Abkündigungen und teilt das Abendmahl aus. Das Lob seines Chefs ist ihm gewiss, wie wir sahen. Ob er es einmal vermögen wird, durch seine eigene Person ein Stück Integration zwischen den in den letzten beiden Jahrzehnten zugewanderten Arbeitern und den Alteingesessenen, zwischen Arbeitswelt und Glaube zu leisten, oder ob er solistisch einen Weg aus dem dumpfen Rhythmus seiner Arbeiterexistenz sucht und findet, wird nicht nur von ihm selbst abhängen, sondern auch von der Kraft und Bereitschaft der Hauptamtlichen, Anildo entsprechend zu helfen. In Campo Bom waren ein Geistlicher und eine Katechetin für 10.000 (!) Gemeindeglieder zuständig. Es reichte gerade für die reichlich anfallenden Amtshandlungen... Trotzdem wird es weitgehend von ihnen abhängen, ob Anildo und andere einmal dazu in der Lage sein werden, selbstständige Übersetzer und Interpreten des befreienden Evangeliums in die Welt der Fabrikarbeiter zu sein, oder ob sie sich im Leerlauf einer prestigehunglichen und letztlich harmlosen Verwaltungsclique verschlissen werden..

Es geht, wie wir in manchen Gemeinden überreichlich und erstaunt wahrnehmen durften. Komplette Mitarbeiterstäbe von über 100 Personen, die nicht nur Kaffee ausschenken und Gemeindebriefe verteilen konnten, sondern selbst Verantwortung für das Evangelium übernahmen in Nachbarschaft und Betrieb! Da war zumindest die Chance gegeben, daß Menschen aus ihrer Angst, und Isolation befreit wurden.

Wir selbst mussten uns zunächst mit dem Versuch begnügen, die Menschen in ihrer Situation und mit ihrer Geschichte ein Stück weit zu verstehen. Und wir waren froh, wenn wir hier und dort ein wenig hinter die stets freundliche und hoffnungsvorgewissernde Fassade blicken durften. Denn in der Regel waren es die Menschen nicht gewohnt, andere mit ihren persönlichen Problemen zu bedrängen. Und schließlich schwiegen viele auch lieber, als das Wenige, was sie sich erkämpft hatten, durch allzu offene Worte aufs Spiel zu setzen. Und vor allem begegnete uns da eine ganz erstaunliche Leidensfähigkeit, die ein übles Schicksal eher als gottgewolltes Los anzunehmen bereit war als nach den sehr handfesten Gründen weiter als unvermeidlich zu fragen.

Daß Gott das Leben und nicht den Tod will, ist für die meisten noch eine sehr ungewohnte Verkündigung...

Wir legen Euch noch den letzten Brief von Anildo in einer Übersetzung mit kleinen Auslassungen bei:

Liebe Freunde, Birgit und Wieland.
Heute wollen wir Euch antworten.
Euer Brief, den wir vor kurzem erhalten haben, war eine große Freude für uns und stillte etwas das Gefühl der Sehnsucht, weil er uns endlich Nachrichten von Euch brachte...
Wieland, Du wolltest wissen, wie es mir bei meiner Arbeit in der Fabrik und im Kirchenvorstand ergeht. Ich kann nur sagen, daß ich in der Fabrik immer mehr arbeiten muß und auch in der Gemeinde immer mehr Aufgaben bekomme.
Ich schicke Euch ein Foto von meiner neuesten Aufgabe, die ich mit sehr viel Liebe tue (Abendmahl austeilen).
Mit dem Kurs "Wiederentdeckung des Evangeliums" (eine Art Fernstudium zur Aktualisierung der reformatorischen Botschaft im brasilianischen Kontext) sind wir bald fertig. Ich habe am liebsten das Kapitel über den Reformator Martin Luther studiert und dies auch am besten verstanden.
Wieland und Birgit - einige Neuigkeiten von uns:
Wir sind umgezogen in das Haus meines Schwiegervaters. Seit dem 13. September wohnen wir dort. Das war mein Geburtstag. Ja, ich werde alt. Ich bin jetzt 36 Jahre, aber bei guter Gesundheit, was mir hilft, meine anstrengende Arbeit in der Fabrik und in der Gemeinde zu tun. Ich mache jetzt auch in der Jugendarbeit mit, wozu ihr mir ja Mut gemacht habt. Ich fühle mich wohl bei den Jugendlichen...
Das Foto vom Abendmahl ist am Tag der Konfirmation gemacht worden. Ich habe mich sehr gut dabei gefühlt und würde von einem befreundetem Ehepaar, das auf dem Foto zu sehen ist, sehr gelobt. Das Ehepaar arbeitet mit mir bei Gebrüder Schmidt.
Ich möchte Euch von einer Anzahl Tragödien erzählen, die hier im Süden Brasiliens passiert sind. Waren die Überschwemmungen der Flüsse in den Bundesstaaten Parana, Santa Caterina und Rio Grande do Sul nicht schrecklich?
Es war für uns alle eine Katastrophe und die schlimmste Tragödie, die mir bisher begegnet ist: Häuser, die bis zum Dach im Wasser stehen, voller Erde und Dreck; Häuser, die abgeschwemmt auf den Flüssen treiben; umgekippte Lastwagen, deren Ladung im Matsch liegt und viele andere Sachen, die hier passiert sind und ganz furchtbar waren.
Ich möchte auch von uns schreiben.
Hier im Hause hatten wir viele Krankheiten. ZB ist Toni von einem Auto angefahren worden und hat sich dabei ein Bein gebrochen. Aber ist schon auf dem Weg der Besserung. Ich, Anildo, hatte ein Problem (unübersetzbar). Aber ich habe trotzdem gearbeitet. Jeni war krank, als Toni im Krankenhaus lag. Zum Glück war Regina da und hat geholfen. Bald ist alles wieder normal gelaufen. Gott sei Dank!
Die neue Wohnung ist sehr schön und angenehm. Es gibt ständig Abwechslung und nicht diese Anonymität wie im Hochhaus...
Tione und Tionei gehen in die Creche (Kindertagesstätte). 'Der Kombi (VW-Bus) holt sie jeden Tag vorn vom Haus ab. Angelita geht es gut, in der Schule und im Konfirmandenunterricht. Sie beteiligt sich gut und ist mit großer Zuversicht dabei. Sie wird das Jahr mit optimalen Noten bestehen
Der Opa und die Oma grüßen und auch wir senden Euch Umarmungen und Küsse und vergeßt nicht Campo Bom!

ZENTRUM UND PERIPHERIE - AM BEISPIEL BRASILIEN

Wenn wir uns mit der Problematik von Ländern der sogenannten Dritten Welt beschäftigen (wie z.B. auf der letzten Südafrikafreizeit), stellen wir immer wieder fest, daß wir die Geschehnisse in diesen Staaten nicht als neutrale Beobachter analysieren können, sondern daß wir mit dem, was in Ländern wie Südafrika oder Brasilien vorfällt, direkt zu tun haben. Die Forderung nach der einen Welt ist ökonomisch längst eine Realität - dank Weltwirtschaft und internationaler Konzerne (Multis), wengleich die Karten in diesem Weltwirtschaftsspiel sehr ungleich verteilt sind.

Um diese Zusammenhänge von sog. Erster und Dritter Welt zu charakterisieren und zu erklären, ist in der entwicklungstheoretischen Diskussion der letzten Jahre ein Modell entwickelt worden, das unter der Bezeichnung Zentrum-Peripherie-Modell diskutiert wird.

Im Folgenden versuche ich zu zeigen, daß dieses Modell die brasilianische 'Entwicklung' zu treffend erklären kann. Dazu werde ich 1. das Zentrum-Peripherie-Modell mit Hilfe eines Schaubildes kurz erläutern, 2. einige Aspekte der historischen 'Entwicklung der Abhängigkeit' Brasiliens ansprechen und 3. nach dem Erklärungswert des Z-P-M für die gegenwärtige sozioökonomische Situation Brasiliens fragen.

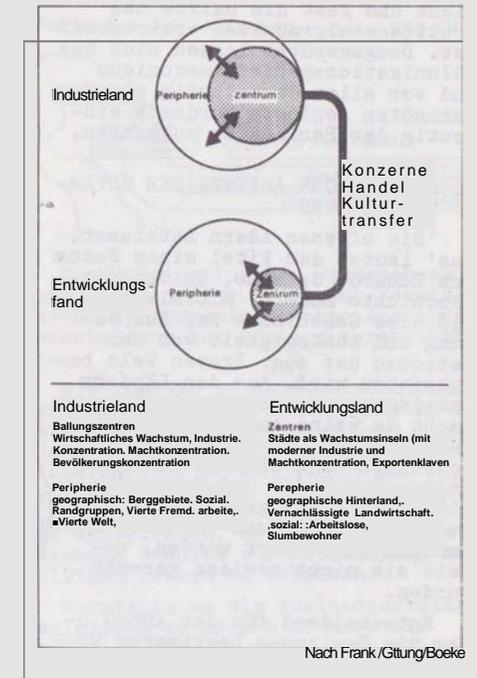
1. DAS ZENTRUM-PERIPHERIE-MODELL

Die sogenannte 'Entwicklung' der Welt, deren Nebenwirkungen uns heute schon so viel Kopfzerbrechen bereiten (z.B. ökologische Frage), wird in erster Linie als eine ökonomische verstanden und geht von den Industrieländern aus. Im internationalen Maßstab gesehen sind die Industrieländer die Zentren und der Rest der Welt ist die Peripherie. In den Zentren werden die wichtigen Entscheidungen getroffen; die Peripherie hat unter diesen Entscheidungen (meistens) zu leiden!

Nun läßt sich allerdings die Zuordnung von Zentren und Peripherien - wie das Schaubild zeigt - nicht nur auf den Gegensatz zwi-

schen reichen Industrieländern und armen Entwicklungsländern reduzieren.

Zentren und Peripherien



Auch innerhalb der Industriestaaten gibt es Gebiete (z.B. Berggebiete) und soziale Gruppen (z.B. Obdachlose), die an der Entwicklung geringen oder gar keinen Anteil haben und sich als Peripherie bezeichnen lassen. Demgegenüber finden sich in den Dritte-Welt-Ländern häufig sehr wohlhabende Oberschichten, deren Lebensstandard sich durchaus mit dem europäischer oder nordamerikanischer Großbürger vergleichen läßt. Sie leben in den relativ kleinen Zentren der armen Länder und stellen gewissermaßen die Brückenköpfe der Industrienationen in der Dritten Welt dar. Das Nord-Süd-Gefälle wird also sowohl innerhalb der 'entwickelten' als auch der 'unterentwickelten' Länder in kleinerem Maßstab noch einmal reproduziert.

In Brasilien läßt sich etwa das sogenannte 'Industriedreieck' - im Süden zwischen Rio de Janeiro, Sao Paulo und Belo Horizonte als Zentrum bezeichnen, denn hier werden ca. 85% aller Industrieerzeugnisse des Landes produziert, 50% aller Löhne und Gehälter verdient und fast die Hälfte des Bruttosozialproduktes erwirtschaftet. Demgegenüber lassen sich das Kolonisationsgebiet Amazoniens und vor allem der ständig von Hungersnöten geplagte Nordeste eindeutig der Peripherie zurechnen.

2. HISTORISCHE ASPEKTE DER UNTERENTWICKLUNG

'Die offenen Adern Lateinamerikas' lautet der Titel eines Buche von Eduardo Galeano, in dem die Geschichte Süd- u. Mittelamerikas als eine Geschichte der Ausbeutung und Abhängigkeit von den Nationen der beschrieben wird. Aus den Ländern Lateinamerikas - und Brasilien macht da keine Ausnahme - sind seit ihrer Eroberung durch die Portugiesen und Spanier Edelmetalle, Rohstoffe und Nahrungsmittel zu günstigsten Bedingungen nach Europa und (später) Nordamerika exportiert worden, soweit sie nicht sowieso geraubt wurden.

Entscheidend für den Anbau oder die Gewinnung bestimmter Produkte waren und sind dabei vor allem die Bedürfnisse der europäischen und nordamerikanischen Wirtschaft. So kam es im Verlauf der brasilianischen Wirtschaftsgeschichte zu einem häufigen Wechsel der Hauptexportprodukte.



Den Anfang machte dabei (siehe Skizze) das rotfärbende Brasilholz (daher der Name des Landes) gefolgt vom Zucker, von Gold und Diamanten, von Tabak, Baumwolle, Kautschuk, Kaffee und in letzter Zeit zunehmend Soja - als Viehfutter für unsere Schweine und Kühe.

Um den Anbau von Zuckerrohr (und später dann von Kakao, Baumwolle, Kaffee) rentabel zu gestalten führten die Portugiesen in ihrer Kolonie die Plantagenwirtschaft auf der Basis der Sklaverei ein. Nach der grausamen Dezimierung der indianischen Urbevölkerung begannen die Europäer mit dem 'Import' von afrikanischen Sklaven. Diese wurden vor allem von englischen und holländischen Schiffahrtsgesellschaften im Rahmen eines einträglichen Dreieckshandels (siehe Skizze) über den Atlantik transportiert und soweit sie nicht unterwegs starben in Brasilien u.a. zum Verkauf angeboten.

Der koloniale Dreieckshandel



Von Brasilien aus fuhren die Schiffe, die die Sklaven gebracht hatten, dann mit den Erzeugnissen der Plantagen beladen nach Europa weiter, wo in den Kontoren der großen Kolonialgesellschaften die Gewinne verbucht wurden.

In Brasilien selbst profitierte nur die kleine Schicht der Plantagenbesitzer und ihrer Verwandten in Armee und Politik und Kirche (1) an diesem Geschäft. Dies änderte sich auch kaum nach der Erringung der Unabhängigkeit (1822) und der Abschaffung der Sklaverei (1888).

Die kleine Oberschicht hat weiterhin nur wenig Interesse daran, die Abhängigkeit Brasiliens von den westlichen Industrienationen zu verringern, weil sie selbst davon profitiert.

Für Brasilien als Ganzes bedeutete der Wechsel der Exportprodukte, die in jeweils unterschiedlichen Landesteilen gewonnen wurden (abhängig von Klima, Vegetation, Bodenschätzen usw.), eine permanente Verlagerung des ökonomischen und politischen Schwerpunktes. Das zeigt sich z.B. an der 'Wanderung' der brasilianischen Hauptstadt vom Nordosten (Bahia) in den Süden (Sao Paulo) - immer entlang der Küste, denn die Hafenstädte spielten bei Brasiliens exportorientierter Wirtschaft die wichtigste Rolle. Der Versuch, die Hauptstadt in das Landesinnere zu verlagern (Brasilia), dürfte auch nur dann Erfolg versprechen, wenn gleichzeitig daran gearbeitet würde, die Benachteiligung des Hinterlandes gegenüber dem privilegierten Industriedreieck des Südens Industriedreieck

3. ANMERKUNGEN ZUR GEGENWÄRTIGEN ÖKONOMISCHEN SITUATION

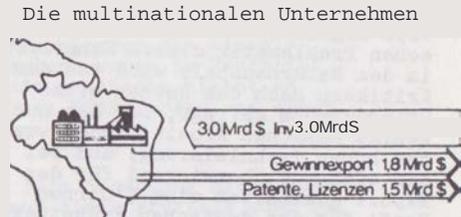
Nicht nur in historischer Perspektive läßt sich das Zentrum-Peripherie-Modell auf Brasilien beziehen sondern auch die aktuellen Ereignisse werden mit Hilfe dieses Modells verständlicher.

Die folgenden Daten sollen verdeutlichen, daß von einer eigenständigen brasilianischen Industrialisierung nicht die Rede sein kann:

Anteil ausländischen Besitzes in verschiedenen Wirtschaftszweigen Brasiliens

Industrie	70,2%
Automobilindustrie	100%
Reifenindustrie	100%
Zementherzeugung	Buches
Pharm. Industrie	80%
Autobestandteile	62%
Maschinenerzeugung	59%
Chemische Industrie	50%
Aluminiumproduktion	48%
Handel	50,3%
Transport	67,8%
Presse	69,2%
%Werbung	89,9%

Der größte Teil der Profite ausländischer Firmen - wie z.B. VW do Brasil - wird nicht für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung des Landes genutzt, sondern fließt in das Ausland ab. Daß sich Investitionen in Brasilien für die Multis lohnen verdeutlicht folgende Skizze:



tragen jedenfalls nicht zur Verminderung der brasilianischen Auslandsverschuldung bei sondern verstärken sie.

Die immense Auslandsverschuldung ist ein zentrales Problem Brasiliens. Im letzten Jahr mußte das Land erst wieder einen Auflagenkatalog des IWF (internationaler Währungsfonds) mit rigiden Eingriffen in die brasilianische Wirtschafts- und Sozialpolitik akzeptieren, um wenigstens ausreichend Kredite zur Rückzahlung der fälligen Zinsen zu erhalten.

Ebenfalls um die Auslandschulden begleichen zu können fördert die brasilianische Regierung den Anbau von Monokulturen für den Export - an Stelle der traditionellen Selbstversorgungswirtschaft der Kleinbauern. Dies bedeutet eine Stärkung der Großgrundbesitzer, die allein in der Lage sind, große Flächen mit rationellen Methoden bearbeiten zu lassen. Sie vertreiben viele Bauern von ihrem Land, denen nur die Alternative bleibt, entweder ihr Glück in der Stadt oder in den neuen Kolonisationsgebieten zu versuchen. So werden Menschen ohne Rücksicht auf ihre emotionalen Bindungen an ihr Land entsprechend den Interessen von Kapital und Großgrundbesitz innerhalb Brasiliens hin- und hergeschoben - wie Bauern auf einem Schachbrett.

Und auch bundesdeutsche Unternehmen spielen dabei eine unrühmliche Rolle. So nutzt beispielsweise VW do Brasil nicht nur das billige Arbeitskräfte-

angebot in Brasilien, sondern die Autofirma betätigt sich neuerdings auch als Großgrundbesitzer mit dem Aufbau einer Rinderfarm am Rio Cristalino. Zu diesem Zweck sollen 54.000 ha Urwald gerodet werden, um sie als Weideland für eine Herde von 86.000 Rindern zu nutzen (Angaben nach einer Broschüre von VW). Abgesehen von der ökologischen Problematik dieses Eingriffs in den Naturhaushalt wird von den Kritikern nach dem Nutzen eines Unternehmens gefragt, bei dem nur wenige Menschen Arbeit finden (wegen der hohen Technisierung) und bei dem wiederum überwiegend für den Export gearbeitet wird ('Corned Beef' für den deutschen Frühstückstisch!), wähen Brasilien jährlich mehrere hunderttausend Tonnen Fleisch importiert.

Dies nur als ein Beispiel dafür, daß in Brasilien eine eigenständige Entwicklung der Peripherie von den Zentren her nicht gefördert sondern eher behindert wird. Und ein Zentrum dieser ungerechten 'Entwicklung' liegt gar nicht so weit von uns entfernt: Nur 120 Kilometer Luftlinie sind es von Amelith nach Wolfsburg, zur Zentrale von VW. Und was für VW gut ist, ist auch für Niedersachsen und seine Bewohner gut, denn schließlich ist VW der größte nds. Steuerzahler. Oder?

Günther Hein

Vereinsnachrichten

Freundeskreis AMELITH

Entwurf Haushaltsplan Freundeskreis Amelith für 1984

I. Einnahmen

Übertrag Brasilien-Spenden aus 83	4.500 DM
Übertrag Spenden für Kim aus 83	1.000 DM
Kassenüberschuß aus 83	4.000 DM
Daueraufträge (843,- DM mtl.)	10.120 DM
33 Mitglieder ohne Dauerauftrag à 60,-	1.980 DM
Übernachtungen	5.900 DM
sonstige Spenden	2.500 DM

Summe Einnahmen	30.000 DM

II. Ausgaben

Laufende	4.000 DM
Hauskosten	4.000 DM
Heizung Brasilien	10.000 DM
Südafrika	2.000 DM
Stipendium Kim	6.000 DM
Bursfelde	1.000 DM
Rundbrief	2.400 DM
sonstiges	600 DM

Summe Ausgaben	30.000 DM

Vereinsnachrichten Freundeskreis Amelith e.V. 21

Jahreswende 83/84

Liebe Mitglieder des Freundeskreises Amelith!

Wir haben uns vom Vorstand aus entschlossen, die einzelnen Berichte zur Mitgliederversammlung vorab im Rundbrief zu drucken. Da dies zur Jahreswende geschieht, bietet es sich für mich an, dies in Form eines Rückblickes und einer Vorschau zu tun.

Rückblickend bin ich dankbar für jede Begegnung mit Mitgliedern des Freundeskreises, sei es auf einer Freizeit oder zu sonstigen Gelegenheiten. In der Mission haben wir durch den Kontakt zu Angelika und ihre Unterstützung einen Schritt getan. Ich denke die Fragen und das gemeinsame Erleben auf unseren Missionsfreizeiten sind ein Anfang für uns und eine Herausforderung, weiter nach Antworten und Wegen zu suchen. Ebenso empfinde ich unsere Treffen zum Thema Jugendarbeit. Viele Fragen, die aufgekommen sind, gilt es weiter zu verfolgen und zu konkretisieren. Ein weiterer Schwerpunkt unseres Dienstes ist und bleibt der Rundbrief, der durch seine neue Form eine gute Möglichkeit des Dialoges und der Darstellung bleibt.

In der Vorschau auf das neue Jahr sehe ich für mich einen Schwerpunkt in der Begegnung mit Einzelnen, im Gespräch und in der Verbindung untereinander. Die Mission wird uns mit Fragen von Gudrun und Friedel spätestens auf der nächsten Freizeit (3.-5.2.84 in Offensen, Thema Brasilien) zu weiterem Nachdenken anregen. Ebenso hoffe ich durch den Kontakt zu Angelika und Dieter Mascher auf weitere Anstöße zum Thema Südafrika. Das Treffen zum Thema Jugendarbeit wird sich in einer größeren Runde (am Sonntag den 26.2. oder 4.3.84) fortsetzen.

Den Mitgliedern danke ich für alles Mitdenken, Mittragen, Mittun und nicht zuletzt für die finanzielle Unterstützung. Unser Weg als Freundeskreis Amelith ist nicht immer klar und "einsichtig", aber das, was ist, ermuntert mich weiterzuwandern. Zudem sich im vergangenen Jahr die Gruppe der Wandernden zu meiner Freude vergrößert hat. So wünsche ich uns, daß wir auf unserer Wanderung etwas von dem Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit, den uns die Jahreslösung verheißt, erleben.

Viele liebe Grüße

Bernhard Hecke

Rechnungsabschluß 1983

I. Einnahmen

1.1. Übernachtungsgebühren	9.530,--	DM	
115. Erstattung Schadensfall	1.198,21	DM	
1.6. Erstattung Backhausrenovierung'82	1.358,97	DM	12.087,18 DM
2.1. Spenden für Brasilien	6.587,00	DM	
2.2. Spenden für Südafrika	3.072,--	DM	
2.3. Spenden für Mission	100,--	DM	9.759,-- DM
3.1. Spenden für Stipendium Kim	5.348,60	DM	
3.2. Spenden für Bursfelde	840,--	DM	
3.3. Spenden für Rundbrief	435,--	DM	
3.4. Seminare	1.905,88	DM	8.529,48 DM
4.1. Spenden ohne Zweckbestimmung	6.208,10	DM	
4.2. Zinsen	6,06	DM	6.214,16 DM
Summe Einnahmen			36.589,82 DM

II. Ausgaben

1.2. Einrichtung	18,--	DM	
1.3. Laufende Ausgaben für das Haus (Miete, Hausmeister, Strom, Wasser)	3.621,31	DM	
1.4. Heizung	2.943,03	DM	
1.5. Schadensfall Heizung	1.198,21	DM	7.780,55 DM
2.1. Medikamentenhilfe und Sozialarbeit der Gemeinde Ariquemes (Brasilien)	6.473,18	DM	
2. Mitgliederversammlung für Ärztin in der Ev.-luth. Kirche im südlichen Afrika	4.000,--	DM	10.473,18 DM
3.1. Stipendium koreanischer Theologiestudent (Changsun Kim)	4.900,--	DM	
3.2. Tagungszentrum Bursfelde	1.000,--	DM	
3.3. Druck u. Versand Rundbrief	1.775,17	DM	
3.4. Seminare	1.140,91	DM	8.816,08 DM
4.1. Geschäftsbedarf u. Porto	420,91	DM	
4.2. Kontogebühren und Zinsen	101,05	DM	
4.3. Storno Fehlbuchung Voba 58/82	200,--	DM	721,96 DM
Summe Ausgaben			27.791,77 DM
Differenz Einnahmen/Ausgaben			8.798,05 DM
Kassenbestand 31.12.1982 Postscheckkonto	3.282,89	DM	
Commerzbank	2.663,92	DM	
Volksbank	845,71	DM	6.792,52 DM
Kassenbestand 31.12.1983 Postscheckkonto	4.364,24	DM	
Commerzbank 43/83	18,25	DM	
Volksbank 55/83	798,08	DM	
Postspargbuch	10.410,--	DM	15.590,57 DM
Differenz Kassenbestände			8.798,05 DM

Freundeskreis Amelith e.V.
Der Kassentaft

Antrag zur Änderung der Satzung

(Einführung der dreijährigen Amtsperiode des Vorstandes)

1. § 11 (Vorstand) erhält folgende Fassung:

"(1) Der Vorstand besteht aus dem ersten Vorsitzenden, dem zweiten Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Kassenwart und einem Vertreter der Albani-Gemeinde. Letzterer wird durch den Kirchenvorstand der Albani-Kirchengemeinde in Göttingen für die Dauer der Amtszeit des Kirchenvorstandes bestellt. Die Tätigkeit des Vorstandes ist ehrenamtlich.

(2) Die Mitglieder des Vorstandes sind gleichberechtigt. Der Vorstand im Sinne des § 26 BGB besteht aus dem ersten und dem zweiten Vorsitzenden. Jedem von ihnen wird Einzelvertretungsbefugnis erteilt. Es wird jedoch bestimmt, daß der zweite Vorsitzende im Innen-Verhältnis sein Vorstandsamt nur dann ausüben darf, wenn der erste Vorsitzende verhindert ist.

(3) Die Mitglieder des Vorstandes werden - mit Ausnahme des Vertreters der Albani-Gemeinde - von der Mitgliederversammlung in getrennten Wahlgängen für eine Amtszeit von drei Jahren gewählt. Gewählt ist, wer die Stimmen der Mehrheit der erschienenen Mitglieder auf sich vereinigt. Wiederwahl ist möglich.

(4) Vor Ablauf der dreijährigen Amtszeit endet das Amt eines Mitgliedes des Vorstandes entweder mit seinem Ausscheiden aus dem Verein, durch Rücktritt oder durch die Wahl eines Nachfolgers. Eine vorzeitige Neuwahl ist anzuberaumen, wenn mindestens 1/5 der Mitglieder dies verlangt. Beim freiwilligen Ausscheiden eines Vorstandsmitgliedes bestellt der verbleibende Vorstand einen Vertreter bis zur Wahl eines Nachfolgers. Nach Ablauf der dreijährigen Amtszeit bleiben die Mitglieder des Vorstandes bis zur Wahl eines Nachfolgers geschäftsführend im Amt.

(5) Verschiedene Vorstandsämter können nicht in einer Person vereinigt werden."

2. § 18 Absatz f (Aufgaben der Mitgliederversammlung)

erhält folgende Fassung:

"(f) Wahl des Vorstandes."

Bückerburg, den 27.12.83

Liebe Freunde !

Der vorläufige Ausschuß des Projektes Jugendhof wurde vom Vorstand des Amelither Freundeskreises gebeten, eine Darstellung über die Zielsetzung und Motivation zum Jugendhof sowie eine schriftliche Anfrage über die Mitarbeit des Amelither Freundeskreises zu verfassen. Im folgenden soll dieses unter Rückgriff auf die Darstellungen in den Infos und unter Anreicherung mit den neuesten Informationen geschehen.

I. Die Ziele

In einer Art geistlichen Camp soll einer überschaubaren Zahl von jungen Erwachsenen geholfen werden:

- a) geistliches Leben nach einer gemeinsamen Ordnung zu üben, um aus diesem Geist heraus Aufgaben in der Gesellschaft zu übernehmen,
- b) gemeinschaftsstiftendes und verantwortungsfähiges Verhalten einzuüben,
- c) aus diesen Erfahrungen Mut und Hoffnung zu gewinnen in einer Zeit der allgemeinen Mutlosigkeit.

II. Die Gestaltung

Ca. 7-20 junge Menschen sollen auf einem geeigneten Grundstück unter verbindlicher geistlicher und praktischer Leitung für 6-12 Monate oder länger zusammenleben und gemeinsam an sich arbeiten.

Vormittags soll körperlich hart gearbeitet werden. Dabei ist nicht so sehr an kunstgewerbliche Arbeit gedacht, sondern an elementare Nutzarbeit im Gartenbau, Landwirtschaft, Bauwesen oder dergl.. Bei der Bestimmung der Arbeit muß berücksichtigt werden, daß der Jugendhof keine Konkurrenz für schon durch die momentane wirtschaftliche Situation geschwächten Betriebe werden will. Für eine Zeitlang soll das Angewiesene sein auf die Elemente der Schöpfung möglichst unmittelbar erfahren werden, auch die damit verbundenen Risiken. Die Teilnehmer sollen für sich und andere sorgen lernen.

Der Nachmittag wird in der Regel dem Eigenstudium dienen, so daß die Teilnehmer auch schon auf dem Jugendhof zur eigenverantwortlichen Planung ihrer Zeit vorbereitet werden. Der Abend ist für gemeinsame Veranstaltungen gedacht: Betrachtungen, Seminare, künstlerische Darbietungen, Erweiterung der eigenen Bildung.

Zusammenfassend: Der Charakter des Camp soll bestimmt sein von:

Angewiesen sein aufeinander, starke Forderungen an den einzelnen, wenig Freizeit, wenig Beliebigkeit, fester Rahmen von einer geistlichen Lebensordnung her.

III. Die Trägerschaft

Der Jugendhof sollte von einem Kuratorium direkt bestimmt werden. Es muß z.B. einen ständigen Jugendhof-Leiter bestimmen oder auch wieder abberufen, der vor Ort rund um die Uhr für die Teilnehmer da ist, und evtl. einen Wirtschaftsleiter. Die geistige Arbeit könnte stark von auswärtigen Referenten getragen werden, von denen wir erwarten, daß sie sich wochenweise freimachen. Dieses sind gerade Möglichkeiten für Mitarbeiter, die den Jugendhof von außen mittragen wollen, ohne länger auf ihm verantwortlich mitwirken zu können.

Das Kuratorium soll von solchen Gruppen und Werken besetzt werden, die sich auf den Jugendhof innerlich einlassen und ihn mittragen, ohne doch selbst ganz in ihm aufgehen zu sollen bzw. zu können. Aber auf keinen Fall soll der Jugendhof von nur einer einzelnen Gruppe majorisiert werden.

Dieses waren zu Beginn der Planungen unsere Ziele und Motivationen. Inzwischen wurden manche Aspekte durch Einzelgespräche und auch bei dem Treffen am 24.9.1985 sowie bei dem des vorläufigen Ausschusses verfeinert.

Als konkretes Projekt besteht das Angebot der Klosterkammer, welche schon durch Bursfelde unter Euch bekannt sein dürfte, uns das Konventsgebäude in Mariengarten zur Verfügung zu stellen. Die Klosterkammer hat durch ein großzügiges Angebot in Form teilweiser Renovierung des Gebäudes ihre Bereitschaft gezeigt, unser Anliegen zu unterstützen. Schon durch dieses Angebot der Klosterkammer wurden unsere Planungen z. T. verändert. So ist das Konventsgebäude viel größer, als wir ursprünglich einen Jugendhof geplant hatten. Auch die Nähe zur Universität und zur Stadt Göttingen hat neue Fragen aufgeworfen. Sollte man z.B. mit den Studenten eine Zusammenarbeit anstreben? Unsere Gedanken dazu könnt Ihr im nächsten Jugendhof Info lesen, das in den nächsten Tagen verschickt wird. An diesen Punkten könnt Ihr aber auch sehen, wie sehr wir selber noch an den Zielen, der Gestalt und all den damit verbundenen Fragen arbeiten.

Daneben hat die Klosterkammer uns gebeten, möglichst bald einen Träger in Form eines Vereines zu benennen, sowie eine Planung über die von uns angestrebte Art und Weise der Nutzung des Konventsgebäudes vorzulegen.

Mit diesen Planungen hat nun der vorläufige Ausschuß begonnen, Dieser wurde auf der konstituierenden Sitzung am 24.9.1983 in Hermannsburg gewählt. Bei dieser Sitzung g waren einige von Euch dabei. Von ihnen wurden u.a. in den vorläufigen Ausschuss Bernhard Hecke und Heinz Strothmann gewählt.

Der Ausschuß hat sich bisher einmal in Mariengarten getroffen und gemeinsam das Haus mit einem Vertreter der Klosterkammer besichtigt. Bei dem anschließenden Treffen wurde beschlossen, andere Gruppen um Mitarbeit zu bitten.

Deshalb bittet der vorläufige Ausschuß (Heinz Strothmann, Bernhard Hecke, Wolfgang Kubik, Andreas Schubert, Einrich Pegel, Hans Redenius, Elke Barnstedt) den Freundeskreis Amelith e.V. sich aktiv an dem Projekt Jugendhof **zu** beteiligen:

- a. Der Freundeskreis Amelith **e.V.** möge *ein* Mitglied in den zu gründenden Jugendhof e.V. bzw. in das zu gründende Kuratorium entsenden und auf diese Weise den Jugendhof mitbestimmen.
- b. Der Freundeskreis Amelith möge nach Kräften finanziell und ideell den Aufbau des Jugendhofes unterstützen.

Dieses sei in Kürze eine Darstellung des bisherigen Planungsstandes, wie es Euer Vorstand in dem Brief vom 2.12.1983 gewünscht hatte. Für diesen Brief und dem darin enthaltenen Ausdruck der Zustimmung danken wir Euch ganz herzlichst.

Wir würden uns freuen, wenn der Amelither Freundeskreis in der vorgeschlagenen Art und Weise mit uns zusammenarbeiten würde.

Um eine umfassendere Information zu ermöglichen, sind wir natürlich bereit, den Mitgliedern des Freundeskreises das demnächst erscheinende Info Nr.4 und, falls gewünscht, die ersten drei Infos zum Jugendhof zuzusenden. Daneben hat sich Heinz Strothmann bereit erklärt, auf Eurer Vollversammlung eine mündliche Darstellung zu geben, so daß Ihr dort noch genaueres erfragen könnt.

im Auftrag des vorläufigen Ausschuß

Elke Barnstedt

Einladung
zur Mitgliederversammlung des .Freundeskreises Amelith e.V.
am 5.2.1984 im Jugendheim Offensen

Beginn 14 Uhr

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Bestellung des Protokollanten, Feststellung der Tagesordnung und der Beschlußfähigkeit
3. Änderung der Satzung
Einführung einer dreijährigen Amtsperiode des Vorstandes (S.23)
4. Neuwahl des Schriftführers
(In seiner Sitzung am 6.8.83 hat der Vorstand Renate Heyn bis zur Neuwahl als Schriftführerin bestellt und schlägt sie vor)
- 5.1.Rechnungsabschluß 1983 (S ,22)
- 5.2.Bericht des Kassenprüfers
- 5.3.Beschluß über Entlastung des Kassenwarts für das Jahr 1983
- 5.4.Antrag des Vorstandes, aus den Überschüssen des Jahres 1983 2.000,- DM zur Ausstattung des Andachtsraumes in Bursfelde bereitzustellen.
6. Ergänzung des schriftlichen Berichtes des Vorstandes (S.21) (Jugendarbeit, Mission, Häuser) und Aussprache
7. Beschluß über Entlastung des Vorstandes
8. Haushaltsplan 1984 (S.20)
9. Anfrage an die Landessynode betr. Vancouver
10. Antrag des vorläufigen Ausschusses des Projektes Jugendhof:
"a. Der Freundeskreis Amelith e.V. möge ein Mitglied in den zu gründenden Jugendhof e.V. bzw. in das zu gründende Kuratorium entsenden und auf diese Weise den Jugendhof mitbestimmen.
b. Der Freundeskreis Amelith möge nach Kräften finanziell und ideell den Aufbau des Jugendhofes unterstützen."
(Vergleiche dazu die Begründung auf S. 24- 26)
11. Verschiedenes

Voraussichtliches Ende: gegen 18 Uhr

gez. der Vorstand

i.A. Fritz Hasselhorn